

Leseprobe aus:

George Pelecanos

Ein schmutziges Geschäft



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

1

Sie befanden sich in einem Büro im ersten Stock mit Blick auf D Street und 5th, in einem Eckhaus in der Nähe der Bundesgerichte. Tom Petersen, groß und blond, saß hinter seinem Schreibtisch, das Paisley-Hemd über der Jeans, dazu Stiefel. Spero Lucas, ganz in Carhartt, saß auf einem Stuhl davor. Petersen war Strafverteidiger mit eigener Kanzlei, Lucas einer seiner Ermittler. Er machte sich Notizen in ein schwarzes Moleskine im Taschenbibel-Format.

«Das steht alles in den Unterlagen», sagte Petersen ungeduldig. «Du musst dir nichts aufschreiben.»

«Ist mir aber lieber so», sagte Lucas.

«Dann weiß ich aber nicht, ob du mir zuhörst.»

«Ich hör dir zu. Wo haben sie den Denali geklaut?»

«Oben in Manor Park, in der Peabody Street. In der Nähe dieses Gemeinschaftsgartens, gegenüber von den Funkmasten.»

«Hinter der Polizeidirektion?»

«Ja, direkt hinter der Direktion 4.»

«Ganz schön dreist», sagte Lucas. «Wie viele Jungs waren's denn?»

«Zwei. Und leider saß mein Mandant, David Hawkins, am Steuer.»

«Du vertrittst nur ihn?»

«Der andere, Duron Gaskins, hat einen Pflichtverteidiger bekommen.»

«Duron?», fragte Lucas.

Petersen nickte. «Ja. Wie die Wandfarbe.»

«Und wieso hatte David das Glück, an einen Spitzentyp wie dich zu geraten?»

«Ich vertrete seinen Vater in einer anderen Angelegenheit», sagte Petersen.

«Dann ist es also gewissermaßen eine Gefälligkeit.»

«Eine Vierhundert-Dollar-die-Stunde-Gefälligkeit.»

Lucas bekam auf dem harten Stuhl allmählich einen steifen Rücken. Er verlagerte sein Gewicht. «Gib mir mal 'n paar Details.»

Petersen schob ihm eine Aktenmappe über den Tisch. «Hier.»

«Erzähl's mir.»

«Was willst du denn wissen?»

«Zuerst mal: Wie haben sie es angestellt?»

«Den Wagen zu klauen? Tja, die beiden Jungs gehen die Straße runter, hätten eigentlich schon in der Schule sein müssen, aber hey, was soll's. Es ist früh am Morgen und arschkalt. Da kommt diese Frau aus ihrer Wohnung, steigt in ihren SUV, startet den Motor, lässt ihn laufen und geht noch mal zurück ins Haus.»

«Hatte sie was vergessen?»

«Sie wollte den Wagen vor der Fahrt zur Arbeit ein bisschen vorwärmen.»

«So was hören Versicherungen aber gar nicht gern.»

«Definitiv. Sie hat nicht mal die Fahrertür abgeschlossen. Also steigen die Jungs natürlich ein, sie sind ja schließlich Teenager, und machen eine kleine Spritztour.»

«Hätte ich auch gemacht», sagte Lucas.

«So was hast du auch schon gemacht, wenn ich mich recht erinnere.»

«Und dann?»

«Von der Peabody aus fuhr David die 9th Street runter, dann die Missouri Richtung Osten und auf der North Capitol hinten am Rock-Creek-Friedhof entlang. Da ist er dann nach rechts in diese kleine Straße abgebogen, die an dem Soldatenfriedhof vorbeiführt.»

«Das ist die Allison Street», sagte Lucas und sah es vor sich, als hätte er einen Stadtplan vor Augen. Er kannte sich auf den Straßen von Washington, D. C., so gut aus wie ein Polizist, denn wenn er nicht gerade schlief, verbrachte er dort einen Großteil seiner Zeit. Wenn er seinen Jeep Cherokee nicht brauchte, fuhr er mit dem Fahrrad durch die Stadt, und abends und nachts ging er gerne auch zu Fuß.

«Und da geht der Ärger los. David – er ist ja gerade mal fünfzehn und hat, soweit ich weiß, so gut wie keine Fahrpraxis – verliert die Kontrolle über den Wa-

gen. Er streift einen Buick, in dem eine Frau sitzt, drängt sie aus der Spur, und sie kracht in mehrere geparkte Autos.»

«Autsch.»

«Ganz genau», sagte Petersen. «Die Frau in dem Buick behauptet, sie habe sich dabei Halswirbelerletzungen zugezogen.»

«Das ist nicht gut.»

«Ich werde mich mit ihrem Anwalt schon irgendwie einigen.»

«Der Vater dieses Jungen scheint ja gut bei Kasse zu sein.»

«Ja, das ist er.»

«Ist das jetzt der Moment, wo die Polizei ins Spiel kommt?»

«Zufällig steht 2nd Street Ecke Varnum ein Streifenwagen. Und die beiden Officer schauen sich das Schauspiel an.»

«Und nehmen die Verfolgung auf.»

«Der am Steuer brauchte eine halbe Minute, um seinen Kaffee abzustellen und Blaulicht und Sirene anzuwerfen. In dem Moment wird David klar, dass sie aufgefliegen sind, und er wechselt auf den Gehweg und biegt scharf rechts in die Upshur Street ein.»

«Fahren auf dem Gehweg. Auch nicht schlecht.»

«Autodiebstahl, Fahrerflucht, sich der Festnahme entziehen ...»

«Der Junge hat 'ne ganze Palette von Problemen.»

«Als er in die Upshur einbiegt, bricht der Wagen aus. Er kriegt das aber wieder in den Griff und gibt Gas. Du kennst ja die Upshur da in Richtung Westen –»

«Eine lange gerade Strecke. Bergab.»

Petersen beugte sich vor, steigerte sich in das Szenario hinein. «Der Junge rast die Straße runter, Spero. Mit Allradantrieb. Irgendein Song von Wale dröhnt aus den Fenstern.»

«Nee», sagte Lucas und schmunzelte.

«Was denn?»

«Das denkst du dir doch jetzt aus. Du weißt doch nicht, was die gehört haben.»

«Stimmt. Jedenfalls kommen unsere Jungs die Upshur runter, der Streifenwagen immer hinterher. Sie haben noch Vorsprung, aber nicht mehr viel. Schließlich erreichen sie diesen Straßenzug, wo's ein paar Geschäfte gibt, kurz vor der Georgia Avenue, an der 9th.»

«Kenne ich», sagte Lucas. Er skizzierte mit ein paar Strichen einen groben Plan in sein Notizbuch.

«Und da steht ein weiterer Streifenwagen», sagte Petersen, «und zwar direkt am Straßenrand. Der Fahrer wartet auf seinen Partner, der gerade in einem Laden ist und sich eine Schachtel Zigaretten holt.»

«Was für ein Laden?»

«Ich weiß nicht, wie der heißt. Irgendwas Spanisches. Hausnummer achthundert soundso, auf der Nordseite der Upshur Street. Da gibt's Bier, Wein

und Snacks. Steht in der Akte, mitsamt Adresse. Jedenfalls: Als David diesen Streifenwagen sieht, kriegt er's wohl mit der Angst zu tun und begeht seinen letzten Fehler. Er biegt kurz vor der 9th Street scharf rechts in eine Gasse ein.»

«Und?»

«In dieser Gasse steht ein Wagen und versperrt ihm den Weg. Die Jungs steigen aus und laufen weg. David Hawkins wird auf der Straße festgenommen. Den anderen Jungen, Duron, schnappen sie ein bisschen später. Er hatte versucht, sich in einem salvadorianischen Restaurant eine Ecke weiter auf der Toilette zu verstecken.»

«Wer hat David festgenommen?»

«Der Officer, der in dem Streifenwagen saß und wartete. Ein gewisser Clarence Jackson. Der andere Wagen, der die Verfolgung aufgenommen hatte, war mittlerweile auch eingetroffen.»

«Und woher wusste Jackson, dass David einer der Jungs aus dem Wagen war?»

«In seinem Bericht hat er angegeben, er habe zwei Jungen beobachtet, die aus einem SUV stiegen, mit dem sie in diese Gasse rein waren. Jackson war als Erster bei David. Seine Kollegen nahmen Duron dann in dem Restaurant fest.»

«Und wo genau hatte Officer Jackson geparkt, als er das sah?»

«Steht in der Akte.»

Lucas saß eine Minute lang schweigend da, ohne den Blick auf etwas Bestimmtes zu richten. Dann schloss er sein Notizbuch und stand auf. Er war eins achtzig, wog um die vierundachtzig Kilo, hatte einen flachen Bauch und eine kräftige Brust- und Schulterpartie. Sein schwarzes Haar trug er kurz geschnitten. Seine Augen waren grün, mit goldfarbenen Einsprengseln, und hatten oft etwas Undurchdringliches. Er war neunundzwanzig Jahre alt.

Petersen sah zu, wie Lucas sich streckte. «Tut mir leid. Dieser Stuhl ist echt gnadenlos.»

«Es ist eher der Dielenboden. Der Stuhl steht schräg, weil die Dielen verzogen sind.»

«Dieses Haus ist aus dem neunzehnten Jahrhundert.»

«Na und?»

«Hier gibt es 'ne Menge Geister. Wenn ich die Böden auch nur anrührte, würde ich garantiert ihren Zorn auf mich ziehen.»

Eine junge Jurastudentin von der George Washington University kam herein und legte Petersen einen Aktenstapel auf den Tisch. Sie war dunkelhaarig, kurvenreich und auf unangestregte Weise attraktiv. Tom Petersens Praktikantinnen wirkten meist mehr oder minder wie jüngere Versionen seiner umwerfend aussehenden Gattin.

«Die Unterlagen zur Sache Parker», sagte die Frau, die Constance Kelly hieß.

«Danke», sagte Petersen und sah zu, wie Lucas ihr mit bewunderndem Blick hinterhersah.

Dann stand Petersen ebenfalls auf und trat ans Ostfenster seines Büros. Unten auf der Straße zogen Anwälte Rollaktenkoffer zum Gerichtsgebäude, plauderten Polizisten in Zivil und Uniform, redeten Mütter geduldig oder wütend auf ihre Söhne ein und gönnten sich ein paar Justizangestellte eine Zigarettenpause. Im Potbelly-Sandwichladen im Erdgeschoss gingen die unterschiedlichsten Leute aus und ein.

«*Life's rich pageant*», sagte Petersen.

«Des Lebens ganze Fülle. Das ist eine Rock-Platte aus deiner Jugend, nicht wahr?»

«Ursprünglich ein Spruch von Inspektor Clouseau.»

«Da weißt du wieder mal mehr als ich.»

«Ich hab dir ja auch zwanzig Jahre voraus. Manchmal merkt man das. Manchmal auch nicht.» Petersen musterte ihn mit dem Respekt, den ungediente Männer unwillkürlich gedienten entgegenbringen. «Du hast viel gesehen, nicht wahr?»

«Bisher war das meiste interessant.» Lucas steckte sein Notizbuch ein und nahm sich die Akte David Hawkins vom Schreibtisch.

«Bring mir irgendwas, das ich einsetzen kann», sagte Petersen.

Lucas nickte. «Ich schau mich da mal um.»

Am nächsten Morgen fuhr er zunächst beim Glenwood Cemetery vorbei, um seinen *Baba* zu besuchen. Glenwood war ein alter, aber gepflegter Friedhof auf einem hochgelegenen, sanft hügeligen Areal, dessen Grabstätten bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückreichten. Sein Vater lag auf der Westseite des Geländes begraben, neben seinen eigenen Eltern. Dieser Friedhofsbereich grenzte an ruhige Wohnstraßen, die in einem Viertel namens Stronghold von der North Capitol Street abgingen. Hinter den letzten Grabreihen fiel das Land ab, und man sah hinüber auf die stufenförmig absteigenden Häuserreihen der Bryant Street. Lucas ließ den Blick einen Moment lang auf dem Grabstein seines Vaters ruhen und legte ihm dann ein Dutzend Rosen auf die Erde davor. Er sprach ein stilles Dankgebet für die Gabe des Lebens, bekreuzigte sich auf griechisch-orthodoxe Weise und ging zurück zu seinem Jeep.

Sein Cherokee war Baujahr 2001, das alte Modell mit dem kantigen Design und dem legendären Reihen-sechszylinder. Es wurde schon etliche Jahre nicht mehr gebaut, doch weil es so robust und zuverlässig war, sah man es immer noch oft auf den Straßen. In dieser Hinsicht war es die zeitgenössische Variante des alten Dodge Dart. Mit dem schwarzen Jeep ohne besondere Merkmale und der zweckmäßigen Kleidung hatte Lucas etwas bewusst Unscheinbares, war jemand, den man sofort wieder vergaß, irgendein Lie-

ferant oder Zählerableser vielleicht, ein beliebiger Arbeiter oder Handwerker, der in der Stadt seiner Tätigkeit nachging.

Er fuhr in die Peabody Street und von dort die Route ab, die David Hawkins und sein Freund Duron genommen hatten. Missouri Avenue, North Capitol Street, Allison Street und schließlich Rock Creek Church Road, wo das Verhängnis seinen Anfang genommen hatte. Er erinnerte sich an den Adrenalinrausch, als er damals in seiner Highschoolzeit mit zwei Kum-pels aus seiner Ringermannschaft ein Auto geklaut hatte. Es war egal, von wem die Initiative ausging; sie alle machten begeistert mit; und sie alle wurden erwischt, festgenommen und angeklagt. Weil sie sich schuldig bekannten, Weiße waren und aus geordneten Familienverhältnissen kamen, bekam der Anwalt es hin, dass man ihnen lediglich Sozialstunden unter loser Aufsicht aufbrummte. Weitere Probleme hatte es in Lucas' Jugend nicht gegeben. Dieser Fehler war ein Ausrutscher geblieben, und er wollte seinen Eltern nie wieder so eine Schande bereiten. Als er später zu den Marines ging, war die Sache bereits aus dem Register getilgt.

Er konnte nachvollziehen, warum David und Duron den SUV gestohlen hatten. Jungs in diesem Alter machten nun mal Blödsinn; ihre Hirne waren auf Spontanität und Spaß geeicht. Es war gerade mal knapp zehn Jahre her, dass er selbst auch so ein leicht-

sinniger Junge gewesen war – vor dem 11. September und seinem Einsatz im Irak. Ein ernüchterndes Jahrzehnt; ein Jahrzehnt, das ihn seiner Jugend beraubt hatte.

Lucas fuhr die Upshur Street westwärts hinab. Als er kurz vor der Georgia Avenue zu der Gegend mit den Geschäften kam, hielt er am Straßenrand. Er sah die Gasse, in der die Jungs festgesessen hatten. Sie führte an einem leerstehenden lachsfarbenen Gebäude entlang. Er betrachtete die Süd- und Nordseite dieses Straßenabschnitts, die einzelnen Läden und die Anordnung der Häuser. In seinem Notizbuch hielt er mit einer Skizze die Lage der Immobilien fest. Auf der Südseite: ein Bestattungsunternehmen, eine chemische Reinigung, ein chinesisch-amerikanisches Take-away-Restaurant, ein Nagelstudio und ein Friseursalon. Auf der Nordseite: eine kleine Reihenhauskirche, ein Bier- und Weinladen, ein Einrichtungsgeschäft, das zu nobel für die Gegend wirkte, ein Friseursalon, ein karibisches Café, die Gasse, das lachsfarbene Gebäude, ein weiteres chinesisch-amerikanisches Restaurant, ein Fischimbiss, ein Getränkemarkt und an der Ecke ein geschlossener Barbershop. Viele der Geschäfte hatten Schilder in englischer und spanischer Sprache im Fenster, und auf der Straße waren Schwarze, Latinos und einige wenige Weiße unterwegs.

Er stieg aus und machte mit seinem iPhone Fotos

der Geschäfte und ihrer Lage an der Straße. Niemand stellte irgendwelche Fragen oder kam ihm in die Quere. Anschließend ging er um die Ecke in die 9th Street und notierte sich, welche Geschäfte es dort gab: die Postfiliale Petworth, eine Privatdetektei, ein weiterer Bestatter, das salvadorianische Restaurant, in dem Duron Zuflucht gesucht hatte, ein Stickwarengeschäft und an der Ecke ein hispanischer Lebensmittelladen, der keinerlei englischsprachige Beschilderung aufwies und mit einem Vorhängeschloss verriegelt war. Über dem Eingang der Detektei stand auf einem Leuchtkasten «*Strange Investigations*», wobei mehrere Buchstaben durch ein Lupen-Logo vergrößert waren. Er hatte von diesem Mann, Derek Strange, schon gehört und auch von seinem neusten Partner, einem Griechen mittleren Alters, an dessen Namen er sich nicht mehr erinnerte.

Lucas ging wieder zurück, überquerte die Upshur Street und stellte sich vor das chinesisch-amerikanische Restaurant, vor dem Officer Clarence Jackson seinem Bericht zufolge an jenem Tag geparkt hatte. Von dort aus war die betreffende Gasse tatsächlich gut einzusehen. Er nahm auch aus dieser Perspektive ein Foto auf. Dann sah er zu dem Bier- und Weinladen auf der anderen Straßenseite hinüber, in dem Jacksons Partner Zigaretten gekauft hatte, und stellte fest, dass sich vor dem Haus ein Hydrant befand. Das hätte erklären können, weshalb Jackson auf der anderen Stra-

ßenseite gehalten hatte. Es wäre die perfekte Erklärung dafür gewesen – hätte es sich bei Jackson nicht um einen Polizisten gehandelt.

Lucas ging hinüber und betrat den Laden. Er wirkte sauber, war mit alkoholischen Getränken und Tütensnacks bestens ausgestattet, und die Wände waren mit Stahlregalen und Selbstbedienungskühlschränken gesäumt. Hinter der Kasse stand ein Mann mittleren Alters mit rundem, braunem Gesicht. Sein weißes Hemd war oben aufgeknöpft, in der dichten, schwarzen Brustbehaarung schimmerte ein Goldkreuz. Aus seinem Gebaren und dem goldenen Diamantring an seinem Finger schloss Lucas, dass er der Inhaber war, was der Mann auf Nachfrage auch bestätigte. Lucas stellte sich mit Namen vor und sagte schlicht und einfach, er sei «Ermittler». Er fragte den Inhaber, der sich Odin nannte, ob er sich an den Tag der Festnahme erinnere, und Odin bejahte das. Er fragte Odin, wo der Polizist gehalten habe, als sein Partner in den Laden kam, um Zigaretten zu kaufen, und Odin sagte: «Hier vor der Tür.» Als Lucas anmerkte, dass sich dort ein Hydrant befand, sagte Odin, der wie viele hart arbeitende Hispanics ein Law-and-Order-Verfechter war, in recht defensivem Ton: «Aber er ist doch bei der Polizei. Er kann doch wohl halten, wo er will.»

Lucas notierte sich die Kontaktdaten des Mannes, vermerkte auch die Aussprache seines Namens und

bedankte sich. Dann verließ er den Laden und nahm aus der Perspektive des freien Parkplatzes vor der Tür mehrere Fotos der Gasse auf. Er richtete es so ein, dass der Hydrant dabei jeweils im Bildvordergrund zu sehen war.

Am nächsten Tag hockte Lucas gerade bei der Praktikantin auf der Schreibtischkante und versuchte, sie zu irgendetwas zu beschwatzen, als Petersen aus seinem Büro nach ihm rief.

«Wir sollten dieses Gespräch später fortsetzen», sagte Lucas.

«Meinst du?», sagte Constance, eine dunkle Haarsträhne überm Auge, helle Sommersprossen auf dem Nasenrücken. Sie könnte für J. Crew modeln, dachte Lucas. Auf ihrem Gesicht lag nicht die Spur eines Lächelns, aber in ihren Augen funkelte etwas, und da wusste er, dass er, wenn er wollte, bei ihr landen konnte.

Petersen saß an seinem Schreibtisch. Mit seinem bunt gestreiften Hemd, das er über der Hose trug, und dem blonden, struppigen Haar sah er aus wie ein gealterter Brian Jones. Er sichtete auf seinem Monitor die Fotos der CD, die Lucas von seinen iPhone-Bildern gebrannt hatte.

«Die da sind interessant», sagte Petersen. Lucas stand nun neben ihm.

«Die mit dem Hydranten im Vordergrund? Das ist

die ungefähre Sicht von Officer Jackson. Von da, wo er tatsächlich gehalten hat – im Gegensatz zu da, wo er behauptet, gehalten zu haben.»

«Von dieser Stelle aus kann er nicht allzu weit in die Gasse hineingesehen haben.»

«Er konnte nur den Eingang der Gasse sehen, und auch den nur zum Teil. In dem Bericht steht, dass der Denali am hinteren Ende des lachsfarbenen Gebäudes gefunden wurde. Jackson kann also aus dieser Perspektive unmöglich gesehen haben, wie David und Duron aus dem Wagen stiegen.»

«Kann denn jemand bezeugen, dass Jackson direkt vor dem Laden stand?»

Lucas zog sein Notizbuch aus der Gesäßtasche und schlug es auf. «Der Inhaber. Sein Name ist Odin Nolasco.» Lucas buchstabierte es, und Petersen schrieb es sich auf. «Aber ich glaube nicht, dass er freiwillig dem offiziellen Bericht eines Polizisten widersprechen wird. Du wirst ihn wohl vorladen müssen. Und wenn du ihn dann im Zeugenstand hast, wirst du ihn möglicherweise als Zeugen der Gegenseite behandeln müssen.»

«Herzlichen Dank für Ihren juristischen Rat, Kollege.»

«Ich mein ja nur.»

«Die visuelle Identifizierung, die eine Verbindung herstellt zwischen den Jungs und dem Wagen: Das ist das Wichtigste, was die Anklage zu bieten hat.»